Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt"

Nr 28 — Soest den 19 September 1928 — 27 Jahrgang

Wertvolle Wasserschosse.

Wasserschosse werden gewöhnlich als schädliche Auswüchse an den Obstbäumen angesehen, die sofort beseitigt werden müssen. So allgemein ist das Urteil über diese Erscheinung indessen falsch. Zunächst muß man hier zwischen jungen und alten Bäumen unterscheiden. Bei jungen Bäumen wird man in vielen Fällen die Wasserschosse entfernen müssen, denn sie wachsen gerade in die Höhe und verdichten die Krone unangemessen, verwenden außerdem den aufsteigenden Saft zu stark für sich und entziehen so den Hauptästen, Zweigen und Früchten die Nahrung.

Anders bei älteren und ganz besonders bei alten Bäumen. Deren Aeste haben häufig vom Stamm ab auf drei bis vier Meter keine Verzweigung mehr. Dieser Zustand ist vor allem bei den unteren, meist mehr oder weniger wagerecht abstehenden Aesten, in die der Saft nur ungern steigt, von Bedeutung. Diese Aeste pflegen über der langen Kahlstelle ein mehr oder weniger umfangreiches Bukett von Verästelungen zu besitzen, meist von schwachem Wuchs und mit Spitzendürre behaftet. Die an diesen Verästelungen befindlichen Blätter erzeugen verhältnismäßig wenig Bildungsstoffe, verwenden diese meist selbst und geben nur wenig an den darunterliegenden Ast für dessen Dickenwachstum ab. Das Dickenwachstum stockt, die Jahresringe werden enger, die saftleitenden Gefäße nehmen ab und ihre Leistung sinkt schließlich bis auf Null.

In den Gefäßen der jungen Jahresringe steigt von der Wurzel her der Saft auf. Er wird im Weiterströmen durch den Gefäßmangel des alten Astes gehemmt. Infolgedessen wirkt er dann auf die sogenannten „schlafenden" Augen ein, die in großen Mengen auf der ganzen Astlänge verteilt sind, bringt diese zum Austreiben und somit zur Bildung der Wasserschosse. Jetzt erzeugen die am jungen Austriebe entstandenen Blätter ihrerseits Bildungsstoffe und führen sie dem Aste zu. Das Kambium, das bisher gedarbt hatte, erhält neue Nahrung und wird seiner Zweckbestimmung gerecht, junge Rinde und junges Holz zu bilden. Diese Tätigkeit des Kambium wird sich bei zunehmender Zahl und zunehmendem Wachtum der Wasserschosse und damit verbunden auch zunehmender Belaubung außerordentlich heben, die Jahresringe verstärken sich und die in ihnen liegenden saftleitenden Gefäße werden leistungsfähiger. Nun kann der Saft ungehindert seinen Weg bis zu den Endzweigen verfolgen, dort dem Nahrungsmangel abhelfen und die oft schon an Spitzendürre leidenden Verästelungen zweckentsprechend mit Wasser und Bodennährsalzen versorgen. Dieselben Folgen entstehen auch oft durch Frostschaden. Auch hier ist die Wasserschoßbildung eine zweckmäßige Einrichtung der Natur, die den Frostschaden durch kräftige Jahresringbildung heilen soll. Ihr darf nicht entgegengewirkt werden.

Man sieht also, daß die Wasserschosse unter Umständen außerordentlich wichtig für den alten Baum und die Erhaltung seiner Aeste sein können. Man darf sie trotzdem nicht nach Belieben hervorbrechen und ungehemmt wachsen lassen. Die Krone würde dann bald ein wirres Durcheinander darstellen, und die äußersten Verästelungen würden infolge Entzugs des Saftstroms absterben.

Wenn die Wasserschosse etwa 30 Zentimeter lang geworden sind, soll man sie zuspitzen. Sie verzweigen sich dann und können nicht mehr schaden. Im Herbst oder Winter sind dann die schlimmsten Safträuber, die gewöhnlich oben auf dem Ast sitzen, sowie zu dicht stehende Schosse gänzlich zu beseitigen, die seitlichen dagegen auf etwa 30 Zentimeter einzustutzen. Sind aber nur oben auf dem Aste Wasserschosse entstanden, so entfernt man diese nicht, sondern behandelt sie, wie dies von den seitlichen gesagt ist, man nimmt sie aber noch kürzer, etwa auf 10 bis 20 Zentimeter zurück. Einzelne starke Wasserschosse kann man auch zur Verjüngung trocken gewordener Hauptäste benutzen.

Anspruchsloses Steinobst.

Von Gerhard Rauch.

Noch längst nicht so verbreitet, wie sie es verdienen, sind in den Gärten die Mirabellen. Der Name hat südländischen Klang, er bezeichnet aber ein Obstgehölz, das ebenso winterhart ist wie unsere altbekannte Hauspflaume. Dabei hat die Mirabelle vor dieser noch allerhand voraus: ihre Blüte erscheint nach der Pflaumenblüte und zeigt sich widerstandsfähiger gegen Fröste, die Früchte reifen frühzeitig, der Baum wird weniger von tierischen Schädlingen befallen, und madige Früchte werden so bald abgestoßen, daß sie bei der Ernte nicht lästig fallen. In der Fruchtbarkeit steht die Mirabelle der Hauszwetsche kaum nach. Der Durchschnittsertrag ist aber meist besser und der Geldwert höher. In zehn Jahren kann man etwa mit zwei Fehl-, drei Mittel- und fünf Vollernten rechnen. Diesen Vorzügen stehen zwei Mängel gegenüber: die Frucht ist etwas klein und ihre Haltbarkeit geringer als bei anderen Pflaumenarten. Am Baum ist sie jedoch äußerst widerstandsfähig; selbst ein mehrtägiger Regen schadet ihr nicht, während die Zwetschen leicht platzen und faulen.

An Boden und Klima stellt der Mirabellenbaum geringe Ansprüche. Am besten sagt ihm ein guter, humusreicher Boden, ein leichter, milder Lehm- oder Lößboden oder ein verwitterter Schieferboden zu, aber er kommt auch in ziemlich magerem Boden noch gut fort. Im Anfange wächst er langsam, jedoch nach einigen Jahren treibt er 70—80 Zentimeter lange Schosse. Die Tragbarkeit setzt früh ein. Im zehnten Jahre kann man von einem gesunden wüchsigen Baum schon einen Zentner Früchte ernten.

Für kleine Gärten, aber auch zum Massenanbau ist die Ende August reifende kleine Mirabelle, mit kugeligen, weiß bedufteten Früchten geeignet, eine gute, durch hohen Wohlgeschmack ausgezeichnete Einmache- und Marktfrucht, die sich gut versenden läßt. Der Baum trägt reich und regelmäßig und kann als Zwergbaum gezogen werden. Er verträgt den Schnitt. Für den großen Erwerbsanbau ist die Mirabelle von Nancy zu empfehlen; sie liefert die schönsten und größten Bäume und reichsten Ernten. Die Frucht reift Mitte bis Ende August und wird so groß wie eine große Süßkirsche. Am frühesten reift die Mirabelle von Flotow, sie eignet sich indessen nicht zum Konservieren, da meist mehlig und nicht steinlösend. Gute Spätsorten sind die Septembermirabelle und die Späte Mirabelle von Corny. Weniger zu raten ist zu der häufig genannten Metzer Mirabelle. Sie trägt zwar reich und die Frucht ist wohlschmeckend, aber der Baum bleibt klein und die Früchte faulen leicht.

Anleitung für sachgemäße Bodenbearbeitung.

Je mehr wir uns mit den Gesetzen des Pflanzenwachstums vertraut machen, desto mehr werden wir imstande sein, dem Boden höchste Erträge abzugewinnen. Zunächst müssen wir natürlich dafür sorgen, daß die von den geernteten Erzeugnissen verbrauchten Nährstoffe reichlich ersetzt werden. Dabei schwebt uns das Ziel vor, den Boden nicht nur auf der Höhe der bisherigen Erträge zu halten, sondern diese noch zu steigern. Das wird uns aber durch Düngung allein nicht gelingen, wenn wir den Boden nicht richtig und zu rechter Zeit bearbeiten. Wir wissen heute, daß der Boden keine tote Masse ist, wie man früher annahm, sondern daß er von ungezählten kleinen Lebewesen, den Bakterien bewohnt wird. Ohne ihre Hilfe ist kein Pflanzenwuchs möglich. Es muß uns deshalb daran liegen, die Lebensbedingungen dieser kleinen Helfer so günstig wie möglich zu gestalten.

Ebensowenig wie in einem ganz ausgetrockneten Boden, gedeihen die Bakterien in einem dauernd mit Wasser getränkten Boden. Diesen müssen wir durch Drainage entwässern, jenen müssen wir Feuchtigkeit zuführen, wenn die atmosphärischen Niederschläge nicht ausreichen, und wenn dies nicht durchführbar ist, müssen wir die vorhandene Feuchtigkeit durch Bodenbearbeitung zu erhalten suchen. Durch Lockerung machen wir den Boden auch aufnahmefähig für Feuchtigkeit. Deshalb graben wir z. B. im Herbst den Garten um. Wir erzielen damit eine Lüftung der Schollen und fördern das Bakterienleben auch dadurch, denn nicht nur Feuchtigkeit brauchen diese Lebewesen, sondern auch Sauerstoff.

Wie tief wir beim Umgraben gehen, richtet sich nach der Stärke der Kulturschicht. Diese darf nie verschüttet und dadurch von der Luft abgeschlossen werden, auch beim Rigolen nicht. Sonst sterben die in ihr enthaltenen Kleinlebewesen infolge Mangels an frischer Luft. Der rohe Boden aber, der an Stelle der Kulturschicht nach oben gebracht wird, bedarf erst jahrelanger Arbeit, bevor er eine Kulturschicht bildet. Durch das tiefere Umgraben des Gartenlandes im Herbst verschaffen wir auch dem Frost leichten Zutritt zum Boden. Der Frost ist aber der „beste Ackermann". Namentlich auf schweren Böden ist die Mitarbeit des Frostes unentbehrlich. Er sprengt die groben Schollen auseinander und macht durch Verwitterung diese Nährstoffe frei und den Wurzeln zugänglich. Er verleiht dem Boden die beste Gare.

In den meisten Fällen wird es zur Erhaltung der Winterfeuchtigkeit im Gartenboden nicht zweckmäßig sein, das bereits im Herbst gegrabene Land im Frühjahr nochmals zu graben. Nur auf sehr feuchtem Lande, das schwer abtrocknet, kann es nützlich sein, das Land für die frühesten Saaten erneut zu bearbeiten, um zeitiger bestellen zu können. Im übrigen muß man darauf bedacht sein, die Winterfeuchtigkeit möglichst lange im Boden festzuhalten. Wir erreichen dies durch das Krümeln der Oberfläche des im Herbst gegrabenen Landes mit Hacke und Harke. Dies hat zu geschehen, sobald der Boden soweit abgetrocknet ist, daß er bearbeitet werden kann, ohne Schollen zu geben. Bleibt der Boden bis zur Bestellung im Frühjahr unberührt liegen, so verdunstet unausgesetzt Wasser, das durch die feinen Haarröhrchen immer wieder heraufbefördrt wird, wenn das Wasser in der oberen Schicht verdunstet ist. Es trocknen auf diese Weise immer tiefere Schichten aus, zumal der im späteren Frühjahr häufig herrschende Ostwind den obersten Bodenschichten sehr viel Wasser entzieht. Man kann diese nutzlose Wasserabgabe fast völlig vermeiden, wenn man die Haarröhrchen durch die Krümelung des Bodens mit Hacke und Harke unterbricht. Die feine Krümelschicht legt sich wie eine schützende Decke über das feuchte Land und verhindert die Wasserverdunstung aus den tieferen Schichten. Sie läßt das Land nur so weit trocken werden, als es für Einsaat und Saatpflege erforderlich ist.

Das Krümeln der Oberfläche muß natürlich wiederholt werden, sobald der Boden wieder zusammenfließt und neue Haarröhrchen bildet. Auch wenn das Land besät oder bepflanzt ist, müssen wir die Oberfläche stets in feiner Krümelung erhalten. Nach jedem stärkeren Regen müssen die Beete behackt werden; denn das Hacken dient nicht nur der Unkrautvertilgung, sondern stiftet namentlich in trockenen Jahren noch viel größeren Segen durch Verhinderung der Wasserverdunstung. Darum darf das Hacken auch bei längeren Perioden trockenen Wetters nicht vergessen werden, denn die Regelung des Wassergehaltes ist eine der wichtigsten Aufgaben aller Kulturarbeiten.

Stachelbeeren in Spindelform.

Den meisten Stachelbeersorten ist ein hängender Wuchs eigen, so daß die Aeste ausgebreitet auf dem Boden liegen. Das erschwert die Bodenbearbeitung unter den Sträuchern sehr, auch ist es den Beeren nicht dienlich, wenn sie mit der Erde in Berührung kommen. Viele Gartenbesitzer bevorzugen deshalb Halb- und Hochstämme dieser Beerenobstart.

Licht und Luft sind für Beerenobst sehr wichtig, wenn wir reiche Fruchternten halten wollen. Aus diesem Grunde muß regelmäßig ausgelichtet werden, wobei man das abgetragene Holz entfernt. Dadurch hält man die Pflanzen gut im Trieb. Das läßt sich auch durchführen, wenn man Stachelbeeren in Spindelform zieht, wie sie merkwürdigerweise noch selten anzutreffen sind. Man benutzt dazu einen gewöhnlichen Strauch und bindet einen geeigneten kräftigen Trieb als Mittelast an einem Pfahl hoch. Die unteren Triebe entfernt man nach und nach, so daß das Bäumchen einen kleinen Stamm erhält, wie dies bei den Zwergobstbäumchen der Fall ist. Auf diese Art ist auch der Boden ohne Mühe locker und unkrautfrei zu halten, der Schnitt und die Ernte der Sträucher bequem auszuführen. Es gibt Spindeln von Stachelbeeren in Manneshöhe, die alljährlich über und über mit schönen großen Beeren behangen sind. Diese Spindeln können fast ebensoviel tragbares Holz bilden wie Sträucher, und da sie dem Licht und der Sonne sogar mehr ausgesetzt sind, geraten ihre Früchte besonders gut.

Die einjährigen, neuen Triebe sollte man, wie dies bei den Formobstbäumen geschieht, auch beim Beerenobst entspitzen. Man trachte danach, bestimmte Leitäste zu erhalten, deren Seitenzweige nach Bedarf einzukürzen sind. Von Zeit zu Zeit werden alte Tragruten herausgeschnitten und ein passender Ersatz tritt an deren Stelle, so daß immer junges, die Lebensdauer des Baumes erhaltendes Holz vorhanden ist.

Vom Geflügelkauf und der Behandlung neugekauften Geflügels.

Die beste Zeit zum Ankauf von Geflügel ist der Herbst. Wenn auch scheinbar ein Nachteil darin liegt, daß man das Geflügel den Winter über füttern muß, ohne Nutzen davon zu haben, so steht dem gegenüber doch der Vorteil billigeren Angebotes und größere Gewähr, Junggeflügel zu bekommen. Außerdem fällt ins Gewicht, daß die Tiere den Winter über Zeit haben, sich an das neue Heim zu gewöhnen. Die Aussicht auf Wintereier ist schließlich auch nicht zu verachten.

Wird der neue Stamm im eigenen Wohnorte oder in dessen Umgebung gekauft, so macht die Eingewöhnung keine Schwierigkeiten. Man erkundigt sich beim Verkäufer, was er fütterte, wieviel Mahlzeiten er täglich reichte, und behandelt dann die Tiere in der ersten Zeit genau so. Nach und nach können dann nach eigenem Gutdünken Aenderungen vorgenommen werden. Anders gestaltet sich der Fall, wenn die gekauften Hühner von auswärts mit der Post oder als Eilgut ankommen. Selbst wenn sie recht gut in großen Körben, die mit Packleinwand ausgeschlagen wurden, untergebracht waren und Futter und saftiges Gemüse hatten, treffen sie doch hungrig, durstig und in aufgeregtem Zustande ein. Das ungewohnte dunkle und enge Gefängnis sowie der vielen Stöße, die ihr Transportkorb erhielt, die rüttelnden und schüttelnden Bewegungen in der Bahn, beim Umladen und auf dem Postpaketwagen, versetzten sie in dauernde Angst und Unruhe und ließen sie fast gar nicht zum Fressen kommen.

Es ist verkehrt, solchen verhungerten Tieren sogleich nach der Ankunft und Befreiung aus dem Versandbehälter eine reichliche Körnermahlzeit und kaltes Wasser vorzusetzen. Die Tiere fallen gierig darüber her und Verdauungsstörungen, an denen sie sterben können, sind die Folge. Der neue Besitzer glaubt dann leicht, er habe krankes Geflügel erhalten und fühlt sich betrogen, während er allein die Schuld trägt. Der Schaden wird vermieden, wenn man die Hühner sogleich beim Empfang in den für sie bestimmten Stall bringt und ihnen ein leichtverdauliches, mit lauwarmem Wasser angefeuchtetes Weichfutter in kleinen Mengen gibt, so daß die Sättigung langsam, im Verlaufe mehrerer Stunden vor sich geht. Wo Hühner schon vorhanden sind und neue Tiere zur Ergänzung und Verbesserung des Stammes angeschafft werden, müssen diese erst acht bis vierzehn Tage allein gehalten werden, damit sie keine Krankheiten einschleppen. Es besteht die Gefahr, daß die Tiere sich auf der Reise erkältet oder sonst Krankheitskeime in sich aufgenommen haben. Zeigen sich in der Wartezeit keine verdächtigen Erscheinungen, dann werden die Tiere nach Dunkelwerden auf die Sitzstangen zu den anderen gesetzt. Wo freier Auslauf vorhanden ist, gewöhnt man sie zuerst an den Stall. Hähne dürfen nicht mit bereits vorhandenen zusammengebracht werden, weil es sonst endlose Raufereien gibt. Das Zusammengewöhnen gelingt meistens nicht.

Nützliche Mitteilungen.

Stangenholz bei uns und in den Tropen. Unter Stangenholz versteht der Forstmann die durch engen Stand hochgetriebenen Kiefern, Fichten und Tannen unserer Kulturwälder. Um aus dem Forst möglichst große Mengen Nutzholz herauszubekommen, unterwirft er die Forstbäume unnatürlichen Wachstumbedingungen. Sich selbst überlassen und nicht eingeengt verzweigen sich bei uns die jungen Bäume mehr als dem Forstmann lieb ist. Anders in den Tropen. Dort schießen die Sämlinge im Bestreben, dem Bereich des Unterholzes und der Schlingpflanzen schnell zu entwachsen, wie schlanke Rohre fast unverzweigt empor und zwar auch dort, wo sie völlig frei stehen. Erst dann, wenn die Höhe erreicht ist, die der Art des Baumes entspricht, bildet sich die für viele tropischen Baumarten typische Kronenform aus. Am auffallendsten äußert sich diese Wuchsform bei den Zweiflügelnußarten Ceylons. Sie bilden reine Bestände wie bei uns die Rotbuche, nur werden ihre meterdicken, glatten Stämme 50 Meter hoch, ehe sie sich verästeln. Sie wachsen im heißesten Teile der Insel. In diesen Wäldern, deren Luft stets von Feuchtigkeit gesättigt ist, gibt es weder Schlingpflanzen noch Unterholz. Wie im nordischen Buchenwalde bildet das abgefallene braune Laub die Bodendecke.

Das Getreide auf dem Speicher. Getreide, das als Saatgut dienen soll, muß besonders sorgfältig aufbewahrt werden, damit die Keimkraft nicht leidet. Die Lagerung in Säcken ist in diesem Falle zu verwerfen. Alle Körner enthalten noch Feuchtigkeit. Kommen sie auch noch so trocken in den Speicher, so merkt man doch nach Wochen, daß der Haufen innen feucht und warm geworden ist. Damit dies vermieden wird, darf man das Getreide höchstens 10 bis 15 Zentimeter hoch schütten, um so dünner, je feuchter die Witterung war, als das Getreide eingebracht wurde. Auf dem Schüttboden muß das Getreide anfangs zwei- bis dreimal in der Woche, später alle zwei Wochen und im Winter alle Monate einmal umgeschaufelt werden. Versäumt man dies, so kann das Getreide auch für die Verwendung als Brotfrucht unbrauchbar werden, indem es einen dumpfen Geruch annimmt. Beim Umschaufeln bringe man die Körner möglichst lange mit der Luft in Berührung. Nur trockene kühle Tage eignen sich für diese Arbeit, an regnerischen Tagen sind wenigstens alle Oeffnungen des Speichers zu schließen. Ist das Getreide schließlich trocken genug geworden, darf es 50 bis 60 Zentimeter hoch aufgeschüttet werden. Aber auch dann muß man den Haufen alle vier Wochen einmal bis auf den Grund umschaufeln.

Mangelhafte Kopfbildung bei Kohl. Wenn sich Rot- und Weißkohl trotz guter Düngung nicht schließen will, dann liegt dies entweder daran, daß die Pflanzen zu lange auf dem Saatbeet gestanden haben oder daß sie zu dicht gepflanzt sind und der Boden zu trocken ist. Auch kann das betreffende Beet durch jahrelangen Kohlanbau kohlmüde sein. In diesem Falle hilft nur Fruchtwechsel, gute Bodenlockerung und Düngung und ausreichende Bewässerung. Außer der Stickstoffdüngung ist im Herbst Thomasmehl und Kainit und alle drei Jahre Kalk zu verabreichen. Auch durch die sogenannte Knäuelkrankheit leidet die Kopfbildung, da sie die inneren Blätter verkümmern läßt.